

Feldforschungsarbeit für Tutorium II

Institut für Ethnologie, Universität Bern
Simone Greminger und Simon Weber

Erfahrungen sammeln in einer fremden Kultur

Der Versuch sich als Austauschschülerin in
eine fremde Gesellschaft zu integrieren

Gabriela Rauber

Sandra Mooser

Bern, Mai. 2005

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Hauptteil
 - 2.1 Definition von Integration
 - 2.2 Interviews
 - 2.2.1 Kontakt zu Einheimischen
 - 2.2.2 Sprache
 - 2.2.3 Teilnahme an kulturellen Aktivitäten
 - 2.2.4 Integration in die Gesellschaft
 - 2.2.5 Veränderte Wahrnehmung der eigenen Kultur
 - 2.2.6 Spezielle Erfahrungen
3. Schlussteil
 - 3.1 Kritische Überprüfung der Hypothese
 - 3.2 Weiterführung der Untersuchung
 - 3.3 Erfahrungen im Feld
4. Bibliographie
 - 4.1 Internetquellen

1. Einleitung

Im Rahmen des Tutoriums Teil II entstand die vorliegende Arbeit, die zum Ziel hat anhand einer Mini-Feldforschung erste eigene Einblicke in die wissenschaftliche Arbeitsweise zu erlangen. Die ganze Arbeit wurde unter den Überbegriff „Jagen und Sammeln“ gestellt. Ein Begriff, der im Zusammenhang mit Wildbeutergesellschaften, der wohl ursprünglichsten aller menschlicher Lebensformen, bereits in den frühen Stunden der Ethnologie auf grosses Interesse stiess und auch heute noch stark geprägt ist. Wir erlauben uns jedoch ihn sehr eigenwillig und im übertragenen Sinne zu verwenden.

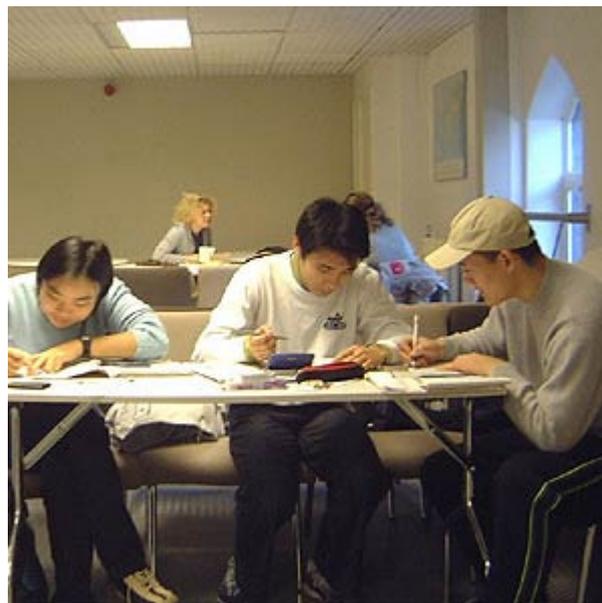
Von dieser Sicht aus befassen wir uns mit dem Sammeln von Erfahrungen in einer fremden Kultur und den damit eng zusammenhängenden Integrationsversuchen im Rahmen eines Austauschaufenthaltes. Unter dem Begriff „Austauschaufenthalt“ verstehen wir Aufenthalte im Ausland von einer Dauer von mindestens sechs Monaten, mit dem Zweck die Sprache des jeweiligen Landes zu erlernen und Erfahrungen in einer fremden Kultur zu sammeln.

Wir haben die Hypothese aufgestellt, dass der Grad der Integration in eine fremde Gesellschaft einerseits abhängig ist von der persönlichen Einstellung des Austauschschülers, der Austauschschülerin gegenüber der kommenden Veränderung, andererseits aber auch eng mit der Mentalität der anzutreffenden Menschen, dem sozialen Umfeld und den allgemeinen Umständen verbunden ist. Wir gelangten zu dieser Hypothese durch eigene Erfahrungen sowie frühere Erzählungen von ehemaligen Auslandsaufenthaltern.

Zum Analysieren dieser These haben wir die Erfahrungen von sechs Schweizer Schülerinnen, die in den USA, Kanada (2x), England, Schweden und Australien gelebt haben, ins Zentrum gestellt. Die Tatsache, dass alle Befragten weiblich sind, war reiner Zufall, da wir Probanden aus unserem Bekanntenkreis befragt haben und sich leider kein Mann zur Verfügung gestellt hat. Gerne hätten wir zum Vergleich auch Austauschschüler, die derzeit in der Schweiz verweilen, interviewt, aber dies hätte den beschränkten Rahmen der Arbeit gesprengt.

Die sechs Informantinnen wurden anhand eines semi-strukturierten Interviews nach ihren Erfahrungen befragt, wobei wir besonders das Thema Integration fokussiert haben. Diese Methode entsprach den zeitlichen Rahmenbedingungen und liess gleichzeitig, im Gegensatz zu standardisierten Fragebögen, den Gesprächspartnern

genug Spielraum für genauere Ausführungen. So kam es zu Treffen zwischen jeweils einem Interviewpartner und einer Befragerin in einer gemütlichen Plauderatmosphäre, wobei die Daten von der Ethnologiestudentin jeweils in Form von Notizen auf einem vorgefassten Formular festgehalten wurden. Die Arbeit stützt sich deshalb hauptsächlich auf die Aussagen der Informantinnen und einigen Zusatzinformationen von verschiedenen Austauschorganisationen.



2. Hauptteil

Jährlich macht eine grosse Gruppe junger Schweizer und Schweizerinnen einen Auslandsaufenthalt. Viele davon werden durch eine Organisation vermittelt und betreut. Marco Buser von der Austauschorganisation YFU (Youth For Understanding) konnte uns per E-Mail bestätigen, dass allein ihre Organisation im Schuljahr 2004/2005 180 Schweizer Jugendliche im Ausland betreuen konnte.

Die meisten Organisationen empfehlen ihren Schützlingen zur besseren Integration in das Gastland und zum schnelleren Erlernen der Landessprache, bei einer Gastfamilie zu leben. Diesen Rat haben alle unsere Informantinnen befolgt. Sie betonten im Nachhinein, dass dies massgeblich im Integrationsprozess mitgewirkt hat.

2.1 Definition von Integration

An dieser Stelle scheint es uns notwendig den von uns viel zitierten Begriff der Integration genauer zu definieren. Wir stützen uns dabei auf zwei Sichtweisen ganz verschiedener Herkunft. Erstens auf die Definition eines Lexikons und zweitens auf die Definition der Interviewten.

Laut *Meyers Enzyklopädisches Lexikon* kann Integration allgemein als „[Wieder]herstellung eines Ganzen, einer Einheit, durch Einbeziehung aussenstehender Elemente [...]“ (1974: 637) definiert werden.

Spezifisch auf die Völkerkunde bezogen steht der Terminus für „die Ausnahme von ethn. Minderheiten, sozialen Gruppen desselben Volkes und Kulturkomplexen in eine grössere ethn. Einheit.“ (1974: 638) Ergänzend wird Integration in der Soziologie unter anderem für die „Prozesse der bewusstseinsmässigen bzw. erzieher. Eingliederung von Personen und Gruppen in bzw. ihre Anpassungen an allgemein verbindl. Wert- und Handlungsmuster [...]“ (1974: 637) verwendet.

Im Rahmen des Interviews haben wir alle Befragten gebeten für sich eine Definition von Integration zu formulieren. Im Allgemeinen kam heraus, dass Integration als Versuch angesehen wird sich selbst in eine Gesellschaft einzufügen. Die bedeutet konkret das Leben der Einheimischen vollumfänglich mitzuleben. So wie eine Informantin treffend formulierte: „Leben, wie es die Kanadier tun, in eine kanadische Schule

mit kanadischem Schulsystem und kanadischen Schülern gehen. Die Freizeit mit Kanadiern verbringen [...] und in einer kanadischen Familie leben.“

Daraus lässt sich schliessen, dass Integration sich als Prozess des Einfügens beziehungsweise Einbeziehens von einzelnen Personen (oder Minderheiten) in eine bestimmte Gesellschaft bezeichnen lässt. Deshalb werden wir im Folgenden den Begriff basierend auf dieser Definition verwenden.

2.2 Interviews

Die sechs Informantinnen wurden über mehrere Aspekte bezüglich ihrer Erfahrungen während des Austausches von uns befragt. Wichtig schien uns dabei, dass die Erfahrungen im Kontakt mit Einheimischen, beim Erlernen der Sprache, bei der Teilnahme an kulturellen Aktivitäten und der Integration in die Gesellschaft, aber auch die veränderte Wahrnehmung der eigenen Kultur ins Zentrum gestellt wurden. Die eben beschriebenen Teilbereiche stellen den Gegenstand der folgenden Analyse dar.

2.2.1 Kontakt zu Einheimischen

Wie bereits erwähnt wurde, lebten alle von uns Befragten in einer Gastfamilie. Dies bedingte, dass sie von Anfang an Kontakt zu Einheimischen hatten. Viele erwähnten ebenfalls, dass es zu Treffen mit Verwandten, Freunden und Bekannten der Gastfamilie kam.

Nebst der Gastfamilie war auch die Schule ein Hauptberührungspunkt mit der Kultur des Gastlandes. Selbst in privaten internationalen Sprachschulen mit Schülern aus aller Welt kam es dank des Schulpersonals (Lehrer, Kantinenmitarbeiter, Abwart etc.) zu einem ständigen Kontakt mit ansässigen Personen.

2.2.2 Sprache

Die Gastfamilie war auch der Ort, an dem die fremde Sprache vom ersten Tag an benutzt werden musste. Zwar hat uns eine ehemalige Austauschschülerin berichtet, dass ihre Gastmutter in der ersten Woche deutsch mit ihr gesprochen hat, dies scheint jedoch eher eine Ausnahme zu sein.

Unabhängig des Schultypus wurde mit den Mitschülern - ausser mit anderen Deutschsprachigen in der Freizeit – in der Landessprache gesprochen.

Die Sprachkenntnisse aller Beteiligten haben sich, ganz unabhängig der sprachlichen Vorkenntnisse, enorm verbessert. Ausserdem wurde die verbale Kommunikation als wichtiges Mittel der Integration in die Gesellschaft des Gastlandes gesehen, oder wie eine Informantin es bezeichnete: „[...] ohne Sprache geht gar nichts!“

2.2.3 Teilnahme an kulturellen Aktivitäten

Eine ehemalige Austauschschülerin empfand jedoch nicht wie die anderen, die Sprache als zentralstes Integrationsmittel, sondern das soziale Netz, welches in erster Linie durch Partizipation an kulturellen Anlässen gebildet und vergrössert werden kann. Die ungezwungene Atmosphäre bei diesen Tätigkeiten vereinfachte das Gespräch mit und den Kontakt zu den Einheimischen. Die Spannweite solcher Aktivitäten ist riesig und reicht von Teamsport über den Besuch der Gastgrossmutter bis zu Teilnahme an Volksfesten und Discobesuchen. Alltägliche Rituale, wie die englische „Tea Time“, waren genau so wichtig wie einfache Ausflüge in der Umgebung um in der neuen Kultur Fuss zu fassen.

2.2.4 Integration in die Gesellschaft

Wir haben unsere Interviewpartnerinnen auch folgende zwei Fragen gestellt: „Würdest du dich rückblickend als integriert in die dortige Gesellschaft ansehen? Glaubst du, dass die Gesellschaft des Aufenthaltslandes dich als integriert wahrgenommen hat?“

Die beiden Fragen wurden fast ausnahmslos bejaht. Fünf von sechs gaben an sich wohl und aufgenommen gefühlt zu haben, auch wenn es Zeiten der Einsamkeit und des Heimwehs gab. Oft wurde dabei aber darauf hingewiesen, dass es grundsätzlich auf den eigenen Willen zur Integration und der Offenheit der Gastgeber ankommt. Nur wenn beide Seiten zusammenarbeiten, kann es zur erfolgreichen Einbindung in die neue Gesellschaft kommen.

Interessanterweise sprach nur eine Befragte davon, dass sie niemals das Ziel hatte ganz integriert zu werden.

„Es war für mich gar nicht so wichtig 100 % von der Gesellschaft akzeptiert zu werden und zu sein, weil ich ja wieder in mein „Hauptleben“ [das Leben in der Schweiz] zurück konnte. D.h. ich

versuchte mich zum Teil anzupassen [...] und in anderen Dingen stand ich dazu, anders zu sein und wollte das beibehalten. Für mich war eher Toleranz und gegenseitiger Respekt wichtig.“

2.2.5 Veränderte Wahrnehmung der eigenen Kultur

Alle hatten nach der Heimkehr eine veränderte Sicht der Schweiz. Das Ausmass der Veränderung war nicht überall gleich gross und hing von den Erfahrungen im Ausland ab. Einige konnten die Schweizer Werte danach mehr schätzen und andere empfanden sie als noch konservativer und verschlossener. Eine begeisterte Austauschschülerin meinte zu diesem Thema auf sehr prägnante Weise: „Ich finde, jeder Mensch, der die Möglichkeit hat, einen Auslandsaufenthalt zu machen, sollte dies tun. Es hilft jedem neue Ansichten zu gewinnen [...].“ Die Erfahrungen und Integrationsversuche in einer anderen Gesellschaft bringen somit auch neue Erkenntnisse zur eigenen Kultur.

2.2.6 Spezielle Erfahrungen

Bei der Frage nach den wichtigsten Erfahrungen im Austausch war grundsätzlich herausragend, dass alle Informantinnen den Sprung in die Selbstständigkeit primär erwähnten. Man sei selbstständiger, unabhängiger und kritischer geworden. Auch habe man eine Horizonterweiterung durchgemacht. Darüber hinaus, wurden sehr unterschiedliche Erfahrungen erwähnt. So hat unsere „Australienvertreterin“ von der schockierenden Erkenntnis der Diskriminierung der Aborigines gesprochen. Sie berichtete:

„Ich war geschockt zu sehen, dass die Aborigines unter andauernder Diskriminierung leben und kaum Chancen auf ein „normales“ Leben haben. Sie gelten bei den übrigen Australiern als Abschaum und „primitiv“. Viele sind obdachlos oder verwahrlost. Ich konnte jedoch auch beobachten, dass viele der Ureinwohner bereits resigniert hatten und keinen Sinn darin sahen, sich zu wehren. Das war erschreckend und hat mich wirklich sehr getroffen.“

Eine andere machte spezielle Erfahrungen mit ihrer Gastfamilie. Sie kam bei einem alleinerziehenden Vater mit fünf Kindern unter, der Officer in der Army und folglich kaum zu Hause war. Dort lebten zusätzlich noch zwei andere Austauschschüler und das Leben in der Familie war unter diesen Umständen oft sehr hart.

Alle Schülerinnen, die in Kanada waren, schmunzelten über die herablassende Meinung der Kanadier zu der Oberflächlichkeit der US-Amerikaner. Dabei mussten die Schweizerinnen feststellen, dass die Kanadier nicht viel anders waren.

3. Schlussteil

Schlussfolgernd können wir festhalten, dass alle von uns benannten Teilbereiche auf eine bestimmte Art zur Integration in das Gastland beigetragen haben.

Die Sprache half sich mit den Einheimischen zu unterhalten. Umgekehrt brachte der Kontakt zu den Einheimischen neue Spracherkenntnisse mit sich. Das soziale Netz wurde durch die Kontakte und durch die Teilnahme an kulturellen Aktivitäten stetig vergrößert. Dies alles führte schliesslich dazu, dass die Austauschschülerinnen sich integriert fühlten und auch glaubten, von den Gastgebern als integriert wahrgenommen worden zu sein. Zusätzlich hat sich der Blickwinkel zur eigenen Kultur durch die Erfahrungen in der Fremde gewandelt.

3.1 Kritische Überprüfung der Hypothese

Rufen wir uns die eingangs erwähnte Hypothese in Erinnerung zurück. Darin behaupteten wir, dass der Grad der Integration mit der persönlichen Einstellung des Austauschschülers beziehungsweise der Austauschschülerin, der Mentalität der Gastgeber und den allgemeinen Umständen (z.B. einem vielbeschäftigten Gastvater) verbunden ist.

Dank den Erkenntnissen aus unseren Interviews hat sich unsere Hypothese bestätigt. Hier ist jedoch anzumerken, dass aufgrund der geringen Zahl von Probanden die vorliegende Forschung nicht repräsentativ für alle ist, sondern nur für die sechs von uns befragten Austauschschülerinnen zutrifft, deren Erfahrungen zeigen, dass die Bereitschaft und der Wille des Austauschschülers, der Austauschschülerin entscheidend sind. Er oder sie muss Anstrengungen unternehmen, die für die Einbindung in die Gesellschaft förderlich sind. Sei dies die Sprache zu erlernen, an kulturellen Gegebenheiten zu partizipieren oder ganz grundsätzlich den Kontakt zu Einheimischen zu suchen. Ebenso entscheidend für den Grad der Integration ist die Offenheit und die Bereitschaft der Einheimischen, den Fremden beziehungsweise die Fremde aufzunehmen und gesellschaftlich einzubinden. Aber auch die allgemeinen Umstände, in denen der ganze Prozess stattfindet und die nicht direkt mit der Mentalität des Gastlandes zusammenhängen, sondern eher individuell und somit nicht zwingend kulturspezifisch sind, weisen eine grosse Wichtigkeit auf. Beispiele dazu könnten der

Familienstand der Gasteltern aber auch die Anzahl eigener Kinder, die berufliche Auslastung sowie die soziale und finanzielle Situierung der Gastfamilie sein.

3.2 Weiterführung der Untersuchung

Im Zusammenhang unserer Untersuchung wäre es spannend einen Ausblick auf die Erfahrungen, die ausländische Schüler und Schülerinnen bei einem Aufenthalt in der Schweiz machen, zu werfen. Sehen ihre Integrationsversuche gleich aus? Gibt es mentalitätsabhängige Unterschiede und wie gibt sich die Schweiz als Gastland? Es gäbe noch viele interessante Fragen zu stellen und zu erarbeiten, doch wie bereits eingangs erwähnt, kann dies aus Zeitgründen nicht Gegenstand dieser Arbeit sein.

3.3 Erfahrungen im Feld

Nicht nur die Austauschschülerinnen haben im Rahmen ihres Auslandsaufenthaltes neue Erfahrungen gesammelt, sondern auch wir haben ein für uns fremdes Terrain für diese Arbeit betreten und die Feldforschung als Methode kennen gelernt. Es war spannend anhand eines Themas Fragen zu formulieren und Antworten von einem Gegenüber zu erhalten, welche man mit anderen vergleichen konnte. Auch war es interessant zu sehen, wie unterschiedlich die Probanden auf ein und dieselbe Frage reagierten und antworteten. Eine simple Frage konnte plötzlich ganz anders verstanden werden, weil sie aus einem anderen Blickwinkel, als der Interviewer ihn hatte, gesehen wurde. Gerade deshalb hat sich das semi-strukturierte Interview als sehr hilfreich erwiesen. Details konnten nachgefragt werden ohne den roten Faden aus den Augen zu verlieren.

Das Finden von passenden Informanten war eigentlich relativ unkompliziert, da wir uns auf unseren Bekanntenkreis verlassen konnten. Andererseits müssen wir zugeben, dass es nicht einfach für uns war ein geeignetes Thema zu den Begriffen „Jagen und Sammeln“ zu finden. Gerade weil es sich dabei um eine solch oft verwendete Begriffskombination handelt, wollten wir nicht ein zu abgedroschenes Thema wählen und einen etwas unkonventionelleren Weg einschlagen. Dies dauerte etwas länger, aber dafür waren wir dann zufrieden damit.

4. Bibliographie

Brodach, Hans Georg, Carsten Kreklau und Christiane Oehm-Peschel ⁸1996 (o. J.): Wege ins Ausland. Ein Ratgeber für Ausbildung, Beruf und Freizeit im Ausland. München etc.: Weltforum Verlag.

Budke, Alexandra 2003: Wahrnehmungs- und Handlungsmuster im Kulturkontakt. Studien über Austauschstudenten in wechselnden Kontexten. Göttingen: V & R uni-press.

Dudenredaktion (Hg.) ²¹2000 (o.J.): Rechtschreibung der deutschen Sprache. [Der Duden in zwölf Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache, Band 1]. Mannheim, Leipzig etc.: Dudenverlag.

EF Education First Ltd. Switzerland (Hg.) 2002: Ihre Fortschritte in nur 9 Monaten. *EF Studienjahr im Ausland 2003-2004 für Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren.* (Juni): 8-9.

EF Education First Ltd. Switzerland (Hg.) 2003: Den Lifestyle leben... und geniessen. *EF Studienjahr im Ausland 2004-2005 für Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren.* (Juni): 14-15.

Framhein, Gerhild und Hangert Peisert 1977: Abiturienten und Auslandsstudium. Eine Untersuchung über Motive und Bedingungen für ein Auslandsstudium. Bonn: Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft.

Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.) 1999: Austausch: Informationsdienst über den internationalen Austausch von Führungskräften, Studenten, Praktikanten, Schülern, Lehrern, Künstlern, Journalisten, Jugendgruppen, ausländischen Arbeitnehmern. *Informationsdienst Austausch (2727):* 19-24.

Jabeen Khan, Kausar 1988: Auslandsstudium als kritisches Lebensereignis. Eine empirische Untersuchung zur psychosozialen Situation ausländischer Studenten in der Bundesrepublik Deutschland (Bildung, Repression, Befreiung). Wiesbaden: World University Service.

Kappler, Ekkehard (Hg.), Tobias Scheytt und Michael Habersam 1995: Das Auslandsstudium: sensible Beschreibung des Fremden – Erfahrungen mit dem Konzept des Auslandsstudiums an der Universität Witten/Herdecke. Bern etc.: P. Haupt.

Meyers Enzyklopädisches Lexikon (Hg.) ⁹1974 (o.J.): Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden. Band 12. Mannheim etc.: Bibliographisches Institut. 637-638.

Richter, Jutta 1975: Popcorn und Sternenbanner: Tagebuch einer Austauschschülerin. Freiburg, Basel etc.: Herder.

Stock, Wolfgang 2002: Sprachkurse und Sprachferien. *ECOS de españa y latinoamérica. Das aktuelle Magazin in Spanisch*. 11 (November): 43-47.

4.1. Internetquellen

AFS und YFU Switzerland. Checkliste für Klassenlehrerinnen zur Integration von Austauschschüler/innen. <http://www.afs.ch/d/pdf/checkliste_fuer_LehrerInnen.pdf>. Zugriff am 28. April 2005.

Langues Vivantes. Un semestre à une année scolaire aux USA. Année scolaire 2005/2006 & 2006/2007. <<http://languevivantes.com/fr/lthigh.html>>. Zugriff am 28. April 2005.

Bilder von <www.ef.com>. Zugriff am 30. April 2005.